Kompetenzzentrum
Seelsorge im Gesundheitswesen

BERICHT · 2. NATIONALE KONFERENZ «SEELSORGE IM GESUNDHEITSWESEN»

GDK-Präsident stärkt der Seelsorge im Gesundheitswesen den Rücken

Seelsorgerinnen und Seelsorger begleiten Menschen in Spitälern, Heimen und Kliniken in den schwersten Momenten ihres Lebens. Damit das so bleibt, braucht es verlässliche Rahmenbedingungen. GDK-Präsident Lukas Engelberger machte dies an der 2. Nationalen Konferenz in Luzern deutlich.

Luzern, 5. November 2026 – Regierungsrat Lukas Engelberger, Präsident der Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK), hat die Arbeit der Seelsorge im Gesundheitswesen im Namen der Kantone gewürdigt. An der 2. Nationalen Konferenz «Seelsorge im Gesundheitswesen» vom 30. Oktober 2026 sprach er sich für eine verlässliche rechtliche Absicherung der Seelsorge aus und ermutigte die Kirchen, sich in der Politik stärker für gute Rahmenbedingungen einzusetzen. Rund 70 Delegierte und Gäste der reformierten Landeskirchen, der Bistümer und der katholischen Körperschaften diskutierten, wie die Qualität der Seelsorge gesichert werden kann. Eingeladen hatte das Kompetenzzentrum Seelsorge im Gesundheitswesen (KSiG); die Konferenz fand im Rahmen der Fachmesse ABSCHIED'26 in der Messe Luzern statt.

Worum es geht

Eine schwere Diagnose, ein Unfall, ein Abschied: In solchen Momenten sind Seelsorgerinnen und Seelsorger in Spitälern, Pflegeheimen und psychiatrischen Kliniken da. Sie begleiten Patientinnen und Patienten, Angehörige und auch Mitarbeitende – unabhängig von Religion oder Weltanschauung. Getragen wird diese Arbeit in der Schweiz massgeblich von den Kirchen: Sie finanzieren viele Stellen, stellen oft die Seelsorgenden an und beauftragen sie. Die Regelungen sind von Kanton zu Kanton verschieden.

Gleichzeitig verändert sich das Umfeld: Der Bedarf an Seelsorge und Spiritual Care bleibt hoch, während Kirchen und Kantone knappere Mittel haben. In vielen Teams steht ein Generationenwechsel an, und neue Datenschutzregeln werfen Fragen zum Zugang auf. Damit Seelsorge auch künftig für alle Menschen da ist, die sie brauchen, setzt sich das KSiG – getragen von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, der Schweizer Bischofskonferenz und der

Römisch-Katholischen Zentralkonferenz – landesweit für gute Rahmenbedingungen und eine hohe Qualität der Seelsorge ein.

Rückhalt aus der Gesundheitspolitik

Engelberger dankte den Seelsorgenden im Namen der Kantone für ihr grosses Engagement. Das Gesundheitswesen sei auf Effizienz und Standardabläufe ausgerichtet – umso wichtiger sei es, dass jemand für die Seele da ist, im Notfall ebenso wie bei den vielen stillen Tragödien des Spitalalltags. Die Seelsorge bringe eine eigene, nicht medizinische Perspektive ein und ergänze so die Versorgung der Patientinnen und Patienten. Und mit der Verlagerung von Behandlungen nach Hause, etwa in der mobilen Palliative Care, werde sie künftig auch ausserhalb der Spitäler gebraucht.

> *Wo verlässliche Rahmenbedingungen für die Seelsorge fehlen, müssen sie geschaffen werden – rechtlich wie finanziell.*
>
> Kernbotschaft aus dem Input von GDK-Präsident Lukas Engelberger

Offen sprach Engelberger auch über die schwierigen Seiten. Die Vereinbarungen zwischen Kirchen, Kantonen und Spitälern stehen unter Spardruck: Kantonsparlamente beraten Sparpakete, in mehreren Kantonen wird über Beiträge an die Seelsorge diskutiert oder abgestimmt, und auch die Kirchen verfügen über weniger Mittel. Aus dem Saal kam die Sorge, dass am Ende Lippenbekenntnisse bleiben. Engelberger machte deutlich: Wo die Seelsorge verbindlich verankert ist, muss sie nicht immer wieder neu erkämpft werden. Die Modelle dürfen kantonal verschieden sein, entscheidend ist eine hohe Qualität. Auch der Datenschutz darf nicht dazu führen, dass Seelsorgende die Patientinnen und Patienten nicht mehr erreichen. Wo die Grundlagen fehlen, müssen sie geschaffen werden.

Den Kirchen gab Engelberger mit auf den Weg, die Seelsorge in der politischen Debatte selbstbewusster einzubringen. In den Parlamenten konkurrierten viele berechtigte Anliegen um knappe Mittel, und die Kirchen seien hier bisher eher zurückhaltend gewesen. Überzeugen werde die Qualität der Arbeit; das Konfessionelle stehe dabei nicht im Vordergrund. An der Offenheit der Seelsorge für alle Menschen habe er keine Zweifel.

Die Kirche bleibt präsent

Eröffnet hatten die Konferenz die Co-Präsidentinnen des KSiG, Sabine Stalder und Catherine Berger. Für die Kirche sprach Bischof Beat Grögli (Bistum St. Gallen), in der Schweizer Bischofskonferenz zuständig für die Pastoral. Er benannte die Herausforderungen offen – Spardruck, Pensionierungen, wenig Nachwuchs – und bekannte sich zugleich klar zur Seelsorge im Gesundheitswesen: Die Kirche werde dabei sein, weil sie eine dienende Kirche sein wolle. Von den Seelsorgenden im Spital könne die Kirche viel lernen, etwa im Umgang mit Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und in der Zusammenarbeit mit anderen Berufen.

Wer bildet aus – und wer sorgt für Qualität?

Im Zentrum des Konferenztags stand die Frage, wie die Qualität der Seelsorge gesichert wird. Eine Übersicht des KSiG zeigte, wie vielfältig die Wege in den Beruf sind. In der Regel führen sie über ein Theologiestudium, eine kirchliche Berufseinführung und eine spezialisierte Weiterbildung, etwa an den Universitäten Bern, Lausanne, Lugano oder Freiburg. Neu planen die Universitäten Zürich und Freiburg einen Master in Spiritual Care. Der Berufsverband BSG-APA hat im September 2026 ein Berufsbild mit Kompetenzprofil verabschiedet. Offen ist, wer künftig für die fachliche Anerkennung der Seelsorgenden einsteht. Das KSiG setzt sich für eine Lösung ein, die Kirchen, Religionsgemeinschaften, Berufsverband und Gesundheitswesen gemeinsam tragen.

Vertreter der katholischen und der reformierten Kirchen sowie der muslimischen Seelsorge zeigten, wie unterschiedlich die Ausbildung organisiert ist und dass Qualität nicht mit dem Abschluss endet, sondern laufende Begleitung braucht. Die Weiterbildungsinstitutionen setzten eigene Akzente: Pierre-Yves Brandt (Universität Lausanne) zeigte, wie Supervision und gemeinsame Praxisanalyse die Qualität stärken. Simon Peng-Keller (Universität Zürich) plädierte für kompetenzorientierte, wissenschaftlich fundierte Ausbildungen in kirchlicher Beauftragung, Isabelle Noth (AWS Schweiz) für die Vielfalt der Wege in die Seelsorge.

Stimmen aus den Kantonen

In zwei offenen Gesprächsrunden schilderten die Delegierten, was die Seelsorge in ihren Kantonen bewegt. Bewerbungen fehlen oder kommen zunehmend aus anderen Berufen, die Finanzierung ist unsicher, Arbeitsbedingungen und Strukturen unterscheiden sich stark, und neue Felder wie die Begleitung zu Hause müssen erst aufgebaut werden. Wie lässt sich unter diesen Bedingungen die Qualität sichern? Genannt wurden gemischte Teams, in denen unterschiedlich ausgebildete Personen begleitet zusammenarbeiten. Zugleich mahnten die

Delegierten, Stellen und Strukturen bereitzuhalten, wenn neue Ausbildungen wie der Master Spiritual Care starten. Eine Fachanerkennung des Berufs gilt als notwendig, aber als langer Weg.

Ein Jahr Aufbauarbeit

Im Tätigkeitsbericht blickte Geschäftsleiterin Claudia Kohli auf ein bewegtes Jahr seit der ersten Konferenz im Januar 2026 zurück. Sie stellte das neue Argumentarium des KSiG vor: Es zeigt kompakt, was Seelsorge als professionelle Ressource im Gesundheitswesen leistet – vom ganzheitlichen Gesundheitsverständnis über die Patientenautonomie bis zur Begleitung zu Hause. Das Argumentarium ist auf der Website des KSiG verfügbar (www.ksig-cams.ch) und hilft Kirchen und Seelsorgenden im Gespräch mit Spitalleitungen, Behörden und Politik.

Auch auf nationaler Ebene hat sich das KSiG Gehör verschafft: Beim Bundesamt für Gesundheit ist es als Fach- und Ansprechstelle bekannt und soll beigezogen werden, wenn Gesundheitsstrategien des Bundes die Seelsorge betreffen. Auf Einladung von Nationalrätin Ursula Zybach kamen Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen im August 2026 im Bundeshaus zu einem Vernetzungsanlass zusammen. Wo Seelsorgende den Zugang zu Patientinnen und Patienten zu verlieren drohen, sucht das KSiG mit den Spitälern nach verhältnismässigen Lösungen.

Sichtbar an der Fachmesse ABSCHIED'26

Wie Seelsorge konkret aussieht, zeigte das KSiG am 29. und 30. Oktober an seinem Stand an der Fachmesse ABSCHIED'26, gemeinsam mit Vox Ethica. Unter dem Leitsatz «wenn das Leben brüchig wird – wir tragen mit» liefen Porträtfilme, in denen Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem Luzerner Kantonsspital, der Psychiatrie des Universitätsspitals Lausanne und Waadtländer Pflegeheimen von ihrer Arbeit erzählen. Das Publikum interessierte sich stark für diese Arbeit, für Ausbildungswege und für kirchliche Angebote am Lebensende.

Ausblick

Das KSiG nimmt die Ergebnisse der Konferenz auf und arbeitet weiter an einer gemeinsam getragenen Fachanerkennung, am Ausbau der Kontakte zu anderen Religionsgemeinschaften, an der politischen Interessenvertretung und an verlässlichen Rahmenbedingungen für die Seelsorge – für eine starke Präsenz der Seelsorge im Gesundheitswesen. Die 3. Nationale Konferenz findet am Montag, 23. August 2027, in Bern statt.

Kompetenzzentrum
Seelsorge im Gesundheitswesen

Das KSiG in Kürze

Das Kompetenzzentrum Seelsorge im Gesundheitswesen (KSiG) vernetzt die Akteure der Seelsorge im Gesundheitswesen über Kantons-, Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg, fördert gemeinsame Qualitätskriterien und macht die Seelsorge in der Gesundheitspolitik sichtbar. Es wird getragen von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, der Schweizer Bischofskonferenz und der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz.

Steuerungsausschuss: Catherine Berger und Sabine Stalder (Co-Präsidium), Claudia Graf, Noemi Honegger-Willauer, Annette Mayer, Martin Schmidt. Geschäftsleitung: Claudia Kohli.

Kontakt

Claudia Kohli
Geschäftsleiterin KSiG
031 370 25 56
claudia.kohli@ksig.ch
www.ksig-cams.ch



Dr. Lukas Engelberger mit Co-Präsidentinnen des KSiG Catherine Berger und Sabine Stalder





Bischof Beat Grögli, Bistum St. Gallen